

# Orchester spielt mit «Teufelsgeiger»

**MEILEN.** Der Thuner Geiger Alexandre Dubach bot mit dem Sinfonieorchester Meilen ein einzigartiges Konzert. Er verblüffte mit virtuosen Klängen und unpräntiöser Art.

BETTINA ZANNI

Eine Violine hat 4 Saiten und 15 Lagen. Spielt Alexandre Dubach darauf, scheint sie über Hunderte von Saiten und Tausende von Lagen zu verfügen. Bekannt ist er als Violinist, der die Geige «auslotet». Auch am Novemberkonzert des Sinfonieorchesters Meilen in der reformierten Kirche bewies der Thuner Geiger, der das Orchester 2008 auf der China-Tournee begleitet hatte, dass er jeden Millimeter des Griffbretts auszunutzen weiss. Mit satten, bestimmten Bogenstrichen führte das Orchester ein in den ersten Satz «Allegro non troppo» der Symphonie Espagnole in d-Moll des Komponisten Edouard Lalo.

In einer aufbrausenden Tonabfolge, untermalt von Pauke und Trompete, leiteten die Streicher über in Alexandre Dubachs ersten Solopart. Seine zarten, aber dramatisch hohen Anfangsklänge tippten das temperamentvolle, romantisch-lyrische und dramatische Kolorit des zigeunerhaften Stücks bereits an. Das Orchester und der Solist interagierten perfekt. Über die fünf Sätze hinweg brillierte Dubach mit flinken, verschnörkelten Passagen und ausdrucksvollen dramatischen Glissandi.

## In der eigenen Welt versunken

Wie krabbelnde Spinnenbeine kletterten seine Finger, zwischendurch nahe am Ende des Griffbretts angelangt, den Geigenhals hoch und runter. Er strich, zupfte oder strich und zupfte. Der Bogen schwebte, glitt, hüpfte und sprang über die Saiten seiner Stradivari.

Gebannt oder ergriffen schaute das Publikum am Freitagabend von den voll

besetzten Kirchenbänken auf den Virtuosen, der auf Notenblätter gänzlich verzichtete. Sein Talent machte er aber in keinem Moment zur Show. Auch die ausdrucksvollen Bewegungen, ab und an von einem energischen Stampfen unterstrichen, galten allein der Musik. Beim Spielen war Dubach in seiner eigenen Welt versunken. Zur «Show» schlechthin wurde seine Echtheit in der unspektakulär vorgetragenen Perfektion. Das Publikum lobte Dubach, das Orchester und Dirigent Kemal Akcag mit tosendem Beifall.

## Hommage an Paganini

Akcags Ohr werden viele virtuose Klänge umschmeichelt haben. Vom begnadeten Geiger war er aber nicht minder verblüfft. Während des mehrminütigen Applauses klopfte Akcag Dubach immer wieder anerkennend auf die Schulter und drückte ihm hingebungsvoll die Hand. Irgendwann unterbrach der Geiger den Applaus und sagte: «Meister Kemal Akcag wünscht sich einen Paganini von mir.»

Der Dirigent nutzte die Gunst des Konzerts, ist Dubach doch Spezialist für die Stücke des begnadeten und auch als «Teufelsgeiger» bekannten italienischen Geigers Niccolò Paganini (1782–1840). Wie auf Knopfdruck gab der Solist Paganinis hoch virtuose Caprice Nr. 24 zum Besten. Sein Bogen tanzte manchmal sogar über zwei Saiten gleichzeitig. Von Takt zu Takt überbot sich Dubach in seiner Virtuosität.

## Musik und Show sind zweierlei

Nach den brillanten Soli verwandelte sich der «Teufelsgeiger» in einen un-



Solist Alexandre Dubach und Dirigent Kemal Akcag sowie das Sinfonieorchester trieben sich zu Höchstleistungen an. Bild: Michael Trost

scheinbaren Mann im Frack. Akcag musste den schüchternen Geiger beim Applaus fast vors Publikum zerren. Der restliche Konzertabend gehörte nur dem Orchester. Als Gegensatz zur dramatischen Symphonie von Edouard Lalo spielte es Antonin Dvoraks anmutige Symphonie Nr. 8 in G-Dur. Das Stück be-

zauberte mit überwiegend sonnigen, fröhlichen, optimistischen Stimmungen und warmen Klängen.

Die vogelartigen Flötenmelodien weckten beim Zuschauer am kalten Novemberabend Frühlingsgefühle. Auch ohne das «Geigenwunder» Dubach erteten die Musiker anhaltenden Applaus.

Begeistert hielt Akcag zum Orchester immer wieder beide Daumen hoch. Danach verbeugte er sich einmal tief, winkte mit einem schüchternen, aber überglücklichen Lächeln dem Publikum kurz zu – und ging. Musik und Show sind auch für den Dirigenten des hervorragenden Konzertabends zweierlei Dinge.